Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 5

Artikel: Soldat - Technik - Bürger

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-20140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

92. Jahrgang No. 5 Zofingen, Mai 1946
112. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung
Journal Militaire Suisse
Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Abonnementspreis jährlich Fr. 7.—

Redaktion: Oberstleutnant i. Gst. E. Uhlmann

Adresse der Redaktion: Neuhausen am Rheinfall, Zentralstrasse 142

Soldat - Techniker - Bürger

Von Oberstlt. i. Gst. *E. Uhlmann*

I.

Die Diskussion über Armeeprobleme ist in der schweizerischen Oeffentlichkeit sehr rege geworden. Man kann diese Anteilnahme des Volkes an den Fragen des Wehrwesens nur begrüssen. Es müsste uns um die Wehrgesinnung erst bange werden, wenn sich der Schweizer für seine Armee nicht mehr interessieren würde. Dass sich in die Diskussion auch rein negative und bewusst böswillige Kritik einschleicht, ist unvermeidbar. Die Kritik um der Kritik willen zeigt sich überall, auf allen Lebensgebieten und in allen öffentlichen Fragen. Eine Sache, die gesund ist wie die Armee, vermag derlei Kost zu ertragen.

Im Laufe der letzten Wochen sind in der Tagespresse und in Zeitschriften auch aus militärischen Kreisen Diskussionsbeiträge erschienen, die sich bemühen, zur Abklärung aktueller Wehrprobleme beizutragen. Unter diesen Publikationen besitzt die im März erschienene Nummer 12/1945 der Zeitschrift «Annalen» eine besondere Bedeutung, weil sie als militärisches Sonderheft mit Beiträgen einiger Offiziere und anderer militärisch interessierter Mitarbeiter herausgekommen ist. Das ernsthafte Suchen nach Abklärung, das aus diesem Sonderheft spricht, verdient auch eine ernsthafte Würdigung. Der eine und andere Verfasser dieser Beiträge wird nicht erstaunt sein, dass seine Auffassung nicht durchwegs auf Zustimmung stösst und dass man sich mit ihr auseinandersetzt. Der Herausgeber der «Annalen» erklärt in seinem Geleitwort selbst, dass es sich um Diskussionsbeiträge handle, gerichtet an jene Mitbürger, «die sich bewusst sind, die Verantwortung für die eidgenössische Armee der Zukunft zu übernehmen». Somit ist die sachliche Voraussetzung gegeben, um sich mit einigen in den «Annalen» geäusserten Gedanken auseinanderzusetzen.

Zur Auseinandersetzung gibt in erster Linie der Aufsatz von Hptm. Allgöwer «*Vom Soldat zum Techniker*» Anlass, weil in diesen Darlegungen Grundlagen des schweizerischen Wehrwesens zur Diskussion gestellt und auch angezweifelt werden. Hptm. Allgöwer ficht zweifellos mit heute populär klingenden Argumenten. Man kann sich aber beim Lesen seines Aufsatzes des Eindrucks nicht erwehren, dass nicht alles verkündete Neue sich notgedrungen aus der Entwicklung heraus aufdrängt, sondern vielfach erstrebt und konstruiert wird, um Bestehendes verneinen und ablehnen zu können. Der Verfasser erliegt deshalb mehrfach der Gefahr der Verallgemeinerung und der Ueberspitzung seiner Behauptungen und Forderungen.

Der Artikel «Vom Soldat zum Techniker» ist in seiner Grundtendenz eine Attacke gegen das Soldatische, vor allem gegen das, was sich in der soldatischen Tradition zusammenfassen lässt. Es wird bestritten, dass es eine besondere eidgenössische soldatische Art und Wertung gebe. Der Begriff des Soldatischen wird mit absolutem Soldatentum verallgemeinert und unter reichlicher Zitierung des verpönten preussischen Militarismus desavouiert. Das Wort und der Begriff «soldatisch» würden eine ganz andere Wirkung auf den Leser ausüben, wenn nicht nur immer von der Verpreussung die Rede wäre, sondern wenn der Verfasser ehrlicherweise auch einmal darauf hingewiesen hätte, dass in den Armeen der Angelsachsen und in der Roten

Armee das Soldatische weiterhin eine ausschlaggebende Rolle spielt und dass in diesen Armeen auf straffe soldatische Erziehung grösster Wert gelegt wird.

II.

Aus der Negation des Soldatischen leitet Hptm. Allgöwer ab, soldatische Gesinnung und Haltung seien im Kampfe nichts mehr wert, der Soldat sei heute «vom Techniker ausgespielt». Er versucht diese These mit dem Hinweis zu belegen, dass in den siegreichen angelsächsischen Ländern der Soldat nie die gleiche Bedeutung wie in Deutschland erlangt habe. Es ist durchaus richtig, dass in England und den Vereinigten Staaten im Gegensatz zu Deutschland «jedem weltanschaulich begründeten Soldatentum der Boden entzogen war». Für Russland stimmt aber diese These in keiner Weise. In der Sowjetunion bildet die Weltanschauung die Basis und den Inhalt des Soldatentums, genau wie in der einstigen Armee des Dritten Reiches.

Hptm. Allgöwer zieht letzten Endes die Vergleiche mit dem Ausland für Schlussfolgerungen hinsichtlich unserer Armee. Da erweist es sich, dass seine Vergleiche hinken. Oder kann jemand im Ernste behaupten, für die schweizerische Armee sei irgend je einmal, sei vor allem in der Gegenwart ein «weltanschaulich begründetes Soldatentum» in Frage gestanden! Es gehört zu den geistigen Fehlkonstruktionen, wenn zur Begründung der Ueberlegenheit des Technikers über den Soldaten unter anderem gesagt wird, in England hätte der Soldat weder eine Aufgabe noch Ansehen und Bedeutung gehabt. Die Angehörigen der Flotte und der Kolonialtruppen genossen auch vor dem Kriege in Grossbritannien hohe Achtung, und die Missachtung der Landarmee bis 1940 haben die Engländer bei Dünkirchen bitter genug bezahlen müssen. Dass sich nach 1940 der Soldat im englischen Volk, das sich zu Millionen zum Wehrdienst meldete, höchstes Ansehen erworben hat, wird kaum jemand bestreiten wollen. Was die Amerikaner anbelangt, sei lediglich an das Wort Roosevelts in der Rede vom 29. Dezember 1941 erinnert: «Es ist kein Opfer, der Armee oder der Flotte anzugehören, es ist eher ein Privileg».

Im Artikel «Vom Soldat zum Techniker» werden im Hinblick auf den vergangenen Krieg in der Bewertung der technischen Ueberlegenheit verschiedene falsche Schlüsse gezogen. Es trifft zu, dass der Enderfolg der Alliierten vornehmlich dem überlegenen Material, der Ueberlegenheit der Technik, zuzuschreiben ist. Aber der solda-

tische Wert hat im zweiten Weltkrieg doch auch seine überragende Bedeutung unter Beweis gestellt. Zu Beginn des Krieges war zweifellos die technische Ueberlegenheit eindeutig auf deutscher Seite. In den ersten Kriegsjahren siegten die Deutschen dank *ihres* technischen und materiellen Vorsprungs. Sie hatten den Trumpf der Technik in Händen. Die Russen beispielsweise waren nicht zahlenmässig, sondern technisch unterlegen. Wären die Engländer und die Russen in jenen Monaten und Jahren der deutschen technischen Ueberlegenheit nicht vom besten soldatischen Geist beseelt, also nicht gute Soldaten gewesen, dann wären die britischen und russischen Armeen wohl vor dem Eintreffen des amerikanischen Materials überrannt und endgültig gebodigt worden. Der technisch Unterlegene ist aber weder in Nordafrika noch in Russland ausgespielt worden, und zwar nur deshalb nicht, weil er sich soldatisch bewährte und dem überlegenen technischen Material standgehalten hat. Mindestens so wichtig, wie technisch vollständig auf der Höhe zu sein, ist also für eine Armee die soldatische Qualität. Das Wort von Ardent du Picq wird auch im Zeitalter der hochentwickelten Kriegstechnik wahr bleiben: «Der Mensch ist die erste Waffe in der Schlacht». Alle Armeen halten sich an diese Wahrheit. In allen Staaten, den grossen und den kleinen, die heute als UNO-Mitglieder ihre Heere verbessern, vergrössern, modernisieren, wird auf die Erziehung guter Soldaten der grösste Wert gelegt.

Die Behauptung, der Techniker habe den Soldaten ausgespielt, ist eine Verallgemeinerung, die der Wirklichkeit nicht standhält. Damit soll keineswegs die gewaltige Bedeutung der Technik im vergangenen Kriege und noch viel weniger im Hinblick auf einen Zukunftskrieg unterschätzt sein. Der Technik fällt im Kriege eine ausschlaggebende Rolle zu und es ist unsere Pflicht, unser Wehrwesen unter Berücksichtigung aller technischen Entwicklungsmöglichkeiten zu reformieren und zu reorganisieren. Aber man kann die Rolle und Bedeutung der Technik auch überschätzen. So sieht Hptm. Allgöwer das Technische nur als Gespenst, das alles Geistige aus den Armeen verdrängt. Es ist nötig, auch vor den umwälzenden Neuerungen auf technischem Gebiet die richtigen Masstäbe und die klare Sicht nicht zu verlieren. Wer nur an die Technik denkt, versinkt im Materiellen des Krieges. Wo die Materie in der Kriegführung im Vordergrund steht, wird die wichtigste Seite des Krieges, der Faktor Mensch, vernachlässigt. Dies gilt auch zukünftig. Mag sich die Technik noch so sehr entwickeln, es wird immer ein militärischer

Fehlschluss sein, sich für den Krieg nur auf das Material und die Technik zu stützen. Diese Erkenntnis gilt vor allem für uns Schweizer, da wir kaum je in der Lage sein werden, den technischen Wettlauf mit den finanzstarken Grossmächten mitzumachen oder gar zu gewinnen. Wir müssen auf jeden Fall damit rechnen, dass wir in materieller Hinsicht zahlenmässig unterlegen sein werden. Der Grundsatz, dass die beste technische und materielle Ausrüstung nur etwas nützt, wenn sie von tüchtigen, guten Soldaten betreut ist, gilt für uns deshalb doppelt. Wir können die technische Schwäche nur dadurch ausgleichen, dass wir soldatisch einwandfreie Führer und Wehrmänner zum Einsatz und zur Bedienung unserer Waffen und Kampfmittel zur Verfügung haben. Eine für unsere Wirtschaft tragbare, möglichst gute, hochentwickelte Rüstung, ja! Daneben aber eine vom besten Willen und Geiste erfüllte Truppe! Weder das eine noch das andere genügt für sich allein. Beides ist für den Erfolg im Zukunftskriege nötig.

III.

Die Ueberschätzung des Technischen veranlasst Hptm. Allgöwer zur Unterwertung des Geistigen im Bereiche des Militärischen. Er operiert mit Formulierungen, die sich originell und populär anhören, die aber einer sachlichen Ueberprüfung nicht standhalten. Was sagt uns beispielsweise die Formel: «Auf dem Schlachtfeld hat der Geist keinen Raum; dort entscheiden Waffen und Kampftechnik». Als ob Roboter einen Kampf zur Entscheidung bringen könnten! Es gehört wiederum in die Methode der Verallgemeinerungen und Konstruktionen, wenn gesagt wird, im Luftkrieg der Angelsachsen gegen Deutschland seien «die Flugzeuge nicht von Soldaten im kontinentalen Sinne, sondern von gutbezahlten Militärangestellten geflogen worden». Wer Hillarys «Der letzte Feind» und Aldriges «An den Himmel geschrieben» gelesen hat, besitzt von der soldatischen Einsatzbereitschaft und Willensstärke der britischen Flieger allerdings eine andere Vorstellung.

Man kann der Auffassung voll zustimmen, «dass keinem Waffenträger durch die Kampfvorbereitung oder den Kampf selbst moralische oder geistige Qualität zukommt». Allein, es bedeutet wiederum eine unnatürliche Konstruktion, durch den Hinweis auf die dem Machtwahn verschrieben gewesenen deutschen Waffen verallgemei-

nernd zu behaupten, dass die, die zum Schwerte greifen, den Geist dem Schwerte opfern. Diese Verallgemeinerung ist so abwegig und irreführend, wie es die These wäre, man müsse das Feuer verdammen, weil es Böswillige zur Brandstiftung missbrauchen. Wir müssen vom schweizerischen Standpunkt aus diesen Fehlschlüssen entschieden entgegentreten. Da unsere Landesverteidigung lediglich der Wahrung unserer Unabhängigkeit und Selbständigkeit dient, dürfen wir Schweizer doch wohl mit gutem Gewissen und ohne überheblich zu werden, für die Anerkennung der Ueberzeugung einstehen, dass auch auf Seite eines Waffenträgers das Recht, der Kulturwille gegen die Unkultur und damit der Geist des Guten und des Menschlichen lebendig sein kann.

Die Ueberwertung des Technischen führt Hptm. Allgöwer im weitern zur *Verneinung* der Tauglichkeit des *Erziehungsgedankens* in der Armee. Nach seiner Auffassung hat sich die Armee von der Erziehung loszusagen, «damit wir uns endlich auf das konzentrieren können, was uns nottut: das militärtechnische Können». Er will die Armee auf die Technik ausgerichtet haben, will nur noch die Ausbildung zum Kampftechniker. Diese Umstellung scheint ihm recht einfach und auch bedeutungslos. «Es ist nicht zu befürchten», sagt er, «dass die Kriegstüchtigkeit in Gefahr gerät, wenn wir die Erziehung als Programmpunkt der Ausbildung fallen lassen — im Gegenteil». Durch Ausmerzung der Erziehung als Programmpunkt der militärischen Schulung wird nach Hptm. Allgöwer «die Ausbildung zu einer wohltuend nüchternen Angelegenheit». In dieser Folgerung dürfte er allseitig Zustimmung finden. Allein bleiben dürfte er andererseits mit der kühnen Behauptung, dass wir mit der Ausbildung des Schweizers lediglich zum Kampftechniker «endlich wieder die echt schweizerische Tradition aufnehmen». Es ist eine durch keine Tatsachen zu belegende Behauptung, wir hätten im 19. Jahrhundert unser eigenes militärisches Erbe vergessen oder zerstört und seither «einen Soldatenstil geschaffen, der unserem Lebensgefühl und unserem politischen Wollen widerstrebt». Wenn Vereinzelte die militärische Erziehung in falscher Richtung zu steuern versuchten, blieben dies Einzelfälle, die keine Verallgemeinerung rechtfertigen.

Vollständig untragbar halte ich die Forderung, es sei die «*Erziehung* als Programmpunkt in der Ausbildung *fallen zu lassen*». Ausbildung ist ohne Erziehung überhaupt nicht denkbar, weder im Zivilleben noch in der Armee. Die Ausbildung lediglich auf die Heranzüchtung von Technikern beschränken zu wollen, hiesse feldgraue

Maschinen abrichten, wäre «wohltuende nüchterne» mechanische Dressur. Die Erziehung in den Hintergrund stellen, heisst, das Menschliche aus der militärischen Schulung austilgen. Und es ist doch gerade nötig, unsere Soldatenerziehung so zu gestalten, dass sie im besten Sinne des Wortes der Menschenwürde aller Beteiligten entspricht, dass sie menschlich und gerecht sei. Es verbessert die Ueberspitzung und Verallgemeinerung keineswegs, wenn Hptm. Allgöwer hinterher sagt, es müsse «auf eine programmatische, am abstrakt Soldatischen orientierte Erziehung» verzichtet werden. Mit solchen Formulierungen wird nur neuer Stoff zu falschen Auslegungen und Deutungen und zu neuer defaitistischer Kritik an der Armee geliefert.

Wer behauptet, in der Schweiz müsse das totale Soldatentum bekämpft werden, rennt offene Türen ein. Es ist unbedingt richtig, dass das Schweizervolk das absolute und totale Soldatentum als unschweizerisch ablehnt. Aber man braucht dagegen gar nicht mobil zu machen, weil der totale Soldat bei uns nicht existiert und weil keine Gefahr besteht, dass irgendwelche massgeblichen Armeeinstanzen zum totalen Soldatentum aufrufen und übergehen wollten. Wer das Gegenteil behauptet, möge einmal ehrlich sagen, wer in unserer Armee heute totale Soldaten erzieht und wo sich solche Erzieher befinden.

Man kann zweifellos auch das Soldatische, das mit totalem Soldatentum auf keinen Fall gleichgesetzt werden darf, missverstehen oder missdeuten. Hier muss unsere militärisch sachliche Aufklärung einsetzen. Bei aller entschiedenen Ablehnung des totalen Soldatentums müssen wir doch andererseits festhalten, dass es für ein wehrbereites und wehrwilliges Volk soldatische Werte von unzerstörbarer Gültigkeit gibt. Das sind der Wille zur Einsatzbereitschaft, sind Selbstdisziplin und Selbstvertrauen, sind Mut und Hingabe bis zum Letzten. Diese inneren Voraussetzungen, die den Soldaten ausmachen, werden am stärksten genährt durch eine vorbildliche Erziehung im Militärdienst; im zivilen Sektor werden sie weniger ihre Förderung finden. In dieser Richtung liegt nach meinem Dafürhalten das Erziehungsziel und die Erziehungsaufgabe für die Armee. Denn es ist doch wohl auch heute und in Zukunft wichtig, ja nötig, vom Schweizersoldaten zu fordern, dass er jene soldatischen Voraussetzungen erfülle, die notwendig sind, um im Kriege ehrenvoll und mit Aussicht auf Erfolg seine Aufgabe zu erfüllen und vor dem Feinde zu bestehen. Führer und Truppe müssen schliesslich für die schwerste Aufgabe, die es gibt, für den Einsatz im feindlichen Feuer, für die Gemein-

schaft im Kampf, zusammengeschweisst werden. Lässt sich diese Kriegstüchtigkeit ohne Erziehung erreichen?

Wir werden im Kriege nie Zeit haben, das im Frieden Versäumte nachzuholen. Die Auffassung gelten lassen, «man werde, wenn es einmal nötig sein sollte, dann schon beweisen, dass man für die Landesverteidigung einstehe», bedeutet Mithilfe bei der Totengräberarbeit an der Wehrkraft und am Abwehrwillen. Nur die geistige Bejahung richtig verstandener soldatischer Werte schafft jene stete innere Bereitschaft des Einzelnen und der Gesamtheit, die notwendig ist, um von einem allzeit abwehrbereiten Volk sprechen zu können. Das heisst wahrhaftig nicht, «dem Soldaten sakrale Bedeutung zu geben», wie dies Hptm. Allgöwer behauptet. Diese Behauptung bedeutet abermals eine der irreführenden Verallgemeinerungen, die schliesslich zur Folgerung überleitet, der Soldat stehe nicht auf gleicher Stufe wie der Bürger; er sei «lediglich eine Notform, welche der Bürger annimmt, um seine bürgerliche Wertwelt zu schützen». Und Hptm. Allgöwer sagt wörtlich: «Die Formel ‚Bürger und Soldat' kann in Zukunft nicht mehr gelten». Wie gefährlich solche Verabsolutierungen wirken, zeigt sich darin, dass armeegegnerische Kreise aus dieser «Notform des Bürgers» die Armee bereits zum «notwendigen Uebel» umgedeutet haben. Wer eine abstrakte Trennung zwischen dem schweizerischen Bürger und dem Schweizersoldaten zu konstruieren sucht, verkennt das eidgenössische Wehrprinzip und den Sinn unserer Landesverteidigung. Daran vermögen auch noch so geistreich klingende Umschreibungen nichts zu ändern. Der eidgenössisch denkende Schweizer weiss, dass er als Bürger Pflichten zu erfüllen hat und dass dazu die Erfüllung der Wehrpflicht gehört. Die Wehrpflicht, das Soldatwerden und Soldatsein, ist seit dem Bestand der Eidgenossenschaft für jeden Schweizer eine absolute, klare Selbstverständlichkeit. Man musste uns nicht ein ausländisches Militärsystem oder einen fremden Militärgeist aufpfropfen. Seit dem Zusammenschluss der Urkantone ist in die staatsbürgerliche Aufgabe der Eidgenossen auch der Wehrdienst eingeschlossen. Weil der Kampf nach aussen erst die Schaffung der Eidgenossenschaft ermöglichte und weil dieser Kampf später zur Sicherung der Existenz und Selbständigkeit des Landes nötig war, bildet die Geschichte des Wehrwesens auch weitgehend die Geschichte der Schweiz. Es hiesse die Dinge verdrehen, wenn man aus diesen Feststellungen eine Militarisierung der Schweiz ableiten wollte. Aus unserer schweizerischen Entwicklung und aus den Bedürfnissen aller Zeiten, auch der Gegenwart heraus,

ist lediglich abzuleiten, dass sich eine abgegrenzte Zweiteilung in den Bürger einerseits und in den Soldaten andererseits nicht vollziehen lässt. Gewiss, der Bürger ist nicht Soldat, wenn er sich nicht im Militärdienst befindet. Aber aus dem Bewusstsein heraus, dass zur Wahrung der Unabhängigkeit des Landes die stete Wehrbereitschaft notwendig ist, steht er jederzeit bereit für seine soldatische Aufgabe. Für den Offizier und Unteroffizier besteht diese Bereitschaft geradezu in einer Pflicht zur ausserdienstlichen Weiterbildung, für den Soldaten in der Schiesspflicht und der Pflicht zum Unterhalt der Ausrüstung. Der Schweizer war immer Bürger und Soldat zugleich, seit Jahrhunderten, und er ist es auch heute noch. Als die Schweizer diese Einheit einmal missachteten, büssten sie es mit Fremdherrschaft und Zwangsdienst in fremden Armeen. Das war 1798. Wir wollen uns freuen, dass in den letzten Jahren und dass auch heute noch Volk und Armee sich als eine Einheit fühlen und dass der Schweizer stolz darauf ist, wehrhaft zu sein und eine Waffe tragen zu dürfen. Oder spricht es etwa gegen die Einheit von Soldat und Bürger, dass der Schweizer mit Stolz seinen Karabiner nach Hause nimmt oder auf die Schiessplätze trägt, und dass der Bürger an gewissen Landsgemeinden nur in den Ring treten darf, wenn er die Waffe mit sich führt?

IV.

In nicht allzu grosser Bescheidenheit macht Hptm. Allgöwer geltend, die von ihm vertretene Auffassung sei die Haltung der jungen Generation, die im Widerspruch stehe zu den Vätern. Wer anders denkt, erhält die Qualifikation «Beharren im Alten». Diese Behauptung ist schwerwiegend. Wenn mit der Auffassung, die im Artikel «Vom Soldat zum Techniker» zum Ausdruck kommt, tatsächlich die geistige Richtung der militärischen «Jugend» vertreten würde, bestände ohne Zweifel ein geistiger Zwiespalt im Sinne eines Generationenproblems in unserer Armee. Nun ist nicht zu bestreiten, dass verschiedene Postulate und Forderungen von Seite jüngerer Offiziere gestellt werden, die «höheren Orts» nicht durchwegs Sympathie und Wohlwollen finden. Aber das war zu allen Zeiten und in allen Ländern so. Bei sachlicher Beurteilung muss man aber doch anerkennen, dass die massgeblichen und verantwortlichen militärischen Instanzen und Persönlichkeiten vorurteilslos und mit gutem

Willen an die Forderungen herantreten, die aus dem Offizierskorps und aus der Oeffentlichkeit erhoben werden. Es ist begreiflich, dass nicht alle militärischen Chefs in derselben Weise reagieren und dass bei älteren Offizieren da und dort stärkere Hemmungen gegenüber neuen Ideen bestehen als bei der traditionsunbeschwerten jüngeren Generation. Es wäre ein Trugschluss, deswegen von einem Generationenkonflikt zu sprechen. Ein solcher Konflikt lässt sich erst dann feststellen, wenn eine ältere Führerschicht sich gegen die gemeinsame geistige Front der anders denkenden jüngeren Generation ablehnend verhielte. Eine solche Situation liegt bei uns zweifellos nicht vor. Vorerst ist einmal unumstösslich, dass sich Neues auch gegen Widerstand der «Väter» durchsetzt, wenn das Neue wirklich gut ist, und weil es gut ist, die geschlossene Unterstützung der jungen Generation findet.

Schliesst sich nun die junge Generation hinter dem zusammen, was Hptm. Allgöwer in seinem Artikel vertritt? Aus ungezählten Aeusserungen, die seit Erscheinen des Artikels in militärischen und nichtmilitärischen Kreisen erfolgt sind, lässt sich das Gegenteil beweisen. Die zukünftige Diskussion wird dies belegen. Die geistige Richtung des Artikels «Vom Soldat zum Techniker» hat ja nicht einmal die Zustimmung der weiteren Mitarbeiter des «Annalen»-Sonderheftes gefunden. So setzt sich in einem Aufsatz Hptm. i. Gst. Schürch mit der «Bewährung des Bürgers» auseinander, dem Problem also, das Hptm. Allgöwer mit der These löst: «Die Formel ‚Bürger und Soldat' kann für die Zukunft nicht mehr gelten.» Hptm. Schürch wendet sich gegen falsche, die Manneswürde beeinträchtigende Erziehungsgrundsätze und kämpft für die Respektierung der Persönlichkeit. Die These Hptm. Allgöwers wird wörtlich widerlegt mit der Feststellung: «So haben wir die Formel ‚Bürger und Soldat' gefunden. Der Ton liegt auf dem ‚und'. Beides zugleich, keines ohne das andere.»

Im Artikel «Der Militärdienst als Ort der Erziehung» des «Annalen»-Heftes wird Hptm. Allgöwer erneut widerlegt, diesmal durch Paul Gessler, der sich als Infanteriegefreiter vorstellt. Dieser Verfasser, beruflich ein prominenter Erziehungsmann, kommt nach Ablehnung gewisser falscher Erziehungsmethoden zum Schlusse: «Darum ist der Militärdienst ein Ort der Erziehung, weil hier Menschen Menschen gegenüberstehen, weil diese in einer besonderen Weise aufeinander angewiesen sind, weil sie angesichts der Grossmacht Tod, zu der sie in einer so engen Beziehung stehen, täglich Gelegenheit haben, aufeinander einzuwirken, einander zu bilden; ... also einfach

darum, weil der Militärdienst ein sehr menschliches Stück des menschlichen Lebens ist.»

Schon diese zwei Zitate aus den «Annalen» widerlegen, dass Hptm. Allgöwer im Namen seiner Generation spricht. Als weiterer Beweis sei folgende Auffassung zitiert:

«Unser bestes Mittel, der Unterlegenheit zu begegnen, ist der vollwertige Kämpfer. Er muss im Kriege bestehen können, das heisst, er muss fähig sein, den Krieg zu ertragen und aktiv zu führen. Aus dieser Zielsetzung ergibt sich die Richtlinie für die Bildung des Kämpfers, die sich seit jeher in Erziehung und Ausbildung gliedert.»

...«Die Erziehung zum Soldaten ist ausschliesslich Aufgabe der Armee und unterscheidet sich grundsätzlich von anderen Bildungsbestrebungen. Der Bürger muss dabei aus seiner zivilen Existenz, aus seinem friedlichen Erwerb herausgeführt werden... Der Soldat muss seinen Glauben und seine moralische Ueberzeugung zum klaren Ausdruck bringen können, damit er in der Entscheidung und in der Handlung bestehen und andere zur Entscheidung zwingen kann. Aus diesem Grunde erregt seine Haltung Aergernis, besonders, wenn der Krieg eine allgemeine Ermüdung gebracht hat. Dem eidgenössischen Soldaten gibt die Heimat, die bürgerliche Existenz den Inhalt; die militärische Erziehung befähigt ihn, sein Leben dafür zweckmässig einzusetzen.»

Diese Worte hat niemand anders geschrieben als Hptm. Allgöwer, der heute erklärt, die Erziehung könne als Programmpunkt der Ausbildung fallen gelassen werden. Die Worte stammen aus einer Artikelserie, die am 14. und 15. Juni 1944 unter dem bezeichnenden Titel «Wappnung für morgen» in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen ist. Im Jahre 1944! Vor noch nicht einmal zwei Jahren. Nein, das, was Hptm. Allgöwer heute vertritt, zeugt nicht vom Bestehen eines Generationenproblems oder gar -konfliktes, sondern von einem Widerspruch in sich selbst oder von der «Ermüdung nach dem Krieg».

V.

Die Ablehnung einer Auffassung, die sich nach meinem Dafürhalten für die Kriegstüchtigkeit der Armee schädlich auswirken müsste, darf uns nicht dazu verleiten, es nun lediglich beim Nein bewenden zu lassen. Es gibt manches in unserer Armee, das unter Einsatz aller guten Kräfte verbessert werden muss. Darunter sind nicht in erster Linie die technischen Pläne zu verstehen, für deren Abklärung Wissenschaft und Technik ihre Zeit benötigen. Im Vordergrund stehen hier vor allem die geistigen Probleme. Die Kritik am Wehrwesen, so wie sie sich heute in allen möglichen Formen unter dem

Gesamttitel «Demokratisierung der Armee» zeigt, lässt sich immer auf einen Nenner zurückführen: auf die menschliche Seite. Letzten Endes handelt es sich immer um das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Hier liegt das grosse Problem. Wo der Vorgesetzte seiner Aufgabe charakterlich und geistig voll gewachsen, wo er der ideale Kamerad, Erzieher und Führer zugleich ist, da bestehen keine Schwierigkeiten der Form und des Dienstbetriebes. In dieser menschlichen, moralischen Richtung und nicht in der Vertechnisierung müssen wir primär einsetzen. Da sind die vordringlichen Aufgaben der Armeereform. Es gilt, für die Armee die besten Erziehungsgrundsätze und Erziehungsmethoden festzulegen und alle diejenigen, die in der Armee eine Erzieheraufgabe zu erfüllen haben, noch besser und eindringlicher als bisher für diese Aufgabe vorzubereiten. In diesem Bemühen leisten wir besten Dienst an Volk und Armee und in diesem Bemühen werden sich wohl alle, «die sich bewusst sind, die Verantwortung für die eidgenössische Armee der Zukunft zu übernehmen», einig finden.

Ueber den innern Aufbau der Armee

Von Oberst *H. Berli*, Instr. Of. der Inf.

Die nachfolgenden Ausführungen gelten der praktischen militärischen Schulung in der Gegenwart und nächsten Zukunft. Sie befassen sich nicht mit Spekulationen über spätere Zeiten.

I.

Die Armee wird von unserer politischen Führung eingesetzt, wenn es gilt, einen bewaffneten Angriff auf unsere Unabhängigkeit abzuwehren. Ihre Zweckbestimmung ist der Kampf im Kriegsfalle. Die Führung auf dem Schlachtfeld ist undenkbar ohne hierarchischen Aufbau des Heeres. Das Subordinationsverhältnis, das sich daraus